

Daniel Cil Brecher »Der David – Der Westen und sein Traum von Israel«

PapyRossa Verlag, Köln 2011, 251 Seiten, € 15,90.

Die Idee von der Rückkehr der Juden nach Palästina begeisterte am Ende des 19. und im 20. Jahrhundert im Westen Millionen von Menschen. Alle Gesellschaftsschichten fühlten sich dem zionistischen Projekt verbunden, insbesondere auch in der Zwischenkriegszeit. Die religiöse Legende vom Kampf zwischen dem kleinen Hirtenjungen David und dem überdimensionierten Goliath spukt bis heute in den Köpfen westlicher, säkularer Israelfans und christlicher Fundamentalisten herum. Dieses und andere Traumbilder sind es, die zu einem Trugbild über die wahre Verfasstheit dieses Staates beigetragen haben, sodass sowohl liberale Intellektuelle immer noch ihr Image vom »schönen, liberalen Israel« pflegen, das angeblich so heterogen und differenziert sei, dass man es kaum verstehen könne, als auch rechte und konservativ-christliche Extremisten, welche das Land als »modernes, waffenstarreres Sparta« verehren, das durch seine Kolonialpolitik die »Erlösung« des »Landes Israel« herbeiführen könne. In beiden zionistischen Säulen, der Rettung einer Nation vor der Zerstörung und deren Recht auf Selbstbestimmung, werden seit dem Sieg im Sechstagekrieg immer mehr Risse sichtbar, die durch die 44-jährige Besatzungsherrschaft über ein anderes Volk von Tag zu Tag größer werden.

Der Historiker Daniel Cil Brecher hat nun eine kulturell-ideengeschichtliche und politisch-historische Analyse des Israel-Traums des Westens vorgelegt. So setzt er sich einerseits mit den zahlreichen Geschichtsklitterungen auseinander, welche die zionistisch-britischen und die US-amerikanisch-zionistisch-israelischen Beziehungen bis heute bestimmen. Ebenso werden die politischen Mythen einer Entzauberung unterzogen, beginnend mit dem Sechstagekrieg, in dem angeblich der »kleine israelische David« dem »riesigen arabischen Goliath« gegenübergestanden habe, über den Stadtstaat Florenz, wo ein solcher David-Kult zur Legitimierung von Herr-

schaft und Krieg gedient habe, bis hin zu einem Israel-Kult bei den Fans der Sportclubs »Ajax Amsterdam« und »Tottenham Hotspur«.

In einem ersten Schritt wird die Entstehung des legendenbehafteten historischen Narrativs von der »Rückkehr« der Juden und der Schaffung eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina als Ziel britisch-imperialer Politik



seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erzählt. Diese Politik beruhte auf einer »weit verbreiteten christlichen Sympathie für Juden«. Diese philosemitische Welle sei eine Grundkonstante des britischen Protestantismus gewesen, und die These von der »Rückkehr« tief verwurzelt im britischen Commonwealth. Kongenial ergänzt wird diese »christliche« Inspiration des Zionismus durch die Balfour-Erklärung von 1917 sowie die angebliche Zusage Napoleon Bonapartes, Palästina als »legitimes Erbe« an die Juden zurückzugeben. Diese »Zusage« gab der Kaiser auf seinem Eroberungsfeldzug im Orient im Jahre 1799, wie aus einem Dokument hervorgeht, das 1940 gefunden worden ist.

Im Kapitel »Söhne des Hur« beschreibt der Autor die Parallelen zwischen der Grün-

dingsgeschichte der USA und Israels und die religiös-ideologische Verwobenheit dieser Narrative. Die US-Eliten haben schon frühzeitig ihr eigenes idealisiertes Selbstbild mit der Idealisierung der jüdischen Nation verknüpft. Dazu zählen die Tugenden der Pioniergesellschaft, der Kampf um Territorium im Namen von Freiheit, Selbstbestimmung und Demokratie, des von Gott auserwählten Volkes oder in jüngster Zeit eines gemeinsamen Schicksals im »Kampf gegen den Terrorismus«. Die US-Amerikaner als das »auserwählte Volk« seien demnach quasi das Israel unserer Zeit. Die Verbindung des biblischen Israel mit den USA des 19. Jahrhunderts kam nach Ansicht des Autors auch der christlich-endzeitlichen Vorstellung von der Wiederherstellung des jüdischen Reiches in Palästina zupass. Ohne die prozionistische Haltung des US-Präsidenten Woodrow Wilson, die auf die Empfehlungen von Louis Brandeis und den Einfluss der zionistischen Organisationen zurückging, wäre wohl auch die Balfour-Erklärung in dieser Eindeutigkeit nicht möglich gewesen. Folglich kam es zu einer rhetorischen Welle von Philosemitismus und Pro-Zionismus, die auf der Weltausstellung von 1939 bis 1940 im Flushing-Meadows-Park in New York erste Früchte trug, auf der es einen »Palästina-Pavillon« gab. Dieser Pavillon ging auf die Initiative des Abgeordneten Sol Bloom zurück und sollte nach seinen Angaben den Yishuv als Verkörperung des amerikanischen Westens und dessen Pioniergeistes darstellen. Mit der Anerkennung Israels durch die USA unmittelbar nach der Unabhängigkeitserklärung war der Grundstein für die »special relationship« gelegt, die sich nach dem Sechstagekrieg zu einer strategischen Partnerschaft weiterentwickelt hat, welche die USA jährlich sehr viel Geld kostet.

Dass es nicht nur eine »Stunde Null«, sondern auch eine »Sprachstunde Null« gegeben hat, ist spätestens jetzt bekannt. War Letztere zwischen dem gerade

gegründeten Israel und dem ein Jahr später zum Leben erweckten westdeutschen Teilstaat aufgrund der kolossalen Menschheitsverbrechen unter der Nazi-Barbarei mehr als verständlich, so ist das Schweigen über Israels 44-jähriges Besatzungsregime über das palästinensische Volk seitens der politischen Klasse in heutiger Zeit nur noch als peinlich zu bezeichnen. Eine Peinlichkeit der besonderen Art, doch wiederum nicht untypisch für die deutsche mentale Verfasstheit, ist das Verhalten einer Politsekte, die sich »Die Antideutschen« nennt. Man hält schlicht nicht für möglich, was diese Sektierer in typisch deutscher Manier Andersdenkenden vorwerfen: Für den Autor, der 1951 in Tel Aviv geboren wurde, muss diese Rhetorik und Geisteshaltung nur gruselig erscheinen, und er müsste sich als kritischer Israeli die Frage stellen, ob diese jungen Deutschen denn gar nichts aus der Geschichte gelernt haben.

So werfen diese »Antideutschen«, die in Wahrheit neoliberale, neokonservative und kriegslüsterne Extremisten sind, der deutschen Linken vor, »durch ihre Kritik an Israel Anschluss an die deutsche Volksgemeinschaft zu suchen«. Für diese »linken« Sektierer stellt der jüdische Staat die fortschrittliche Idee von Volk und Nation dar! Kennen wir den völkisch-nationalen Wahn nicht von irgendwoher? Mit ihrer reaktionären These, dass »Die Grünen« und die Friedensbewegung sich »linksvölkisch« verhielten, scheint sich diese Gruppierung rechts von der neonazistischen Ideologie einzugruppieren. Damit folgen sie den Fußstapfen derjenigen, die »den Antisemitismus als das Wesensmerkmal der Deutschen« darstellten. Gab es nicht auch einmal eine US-amerikanische »Lichtgestalt«, die den Deutschen ein genetisch bedingtes Antisemitismus-Gen »wissenschaftlich« andichten wollte? Nach der Diktion der »Antideutschen« stellt Antiamerikanismus ein Element des Antisemitismus dar und muss bekämpft werden.

Der Diskurs zwischen Deutschen und Israel verläuft immer noch in ritualisierten Bahnen. »Der Diskurs basierte auf spezifischen deutschen Wunschbildern und Identitätskonstruktionen, die von Israelis erwidert wurden. Israelis erzählten eine Geschichte über Deutsche, die das Selbstbild des eigenen Landes verstärkte, und umgekehrt.«

Auch für viele Juden in Deutschland hatte der deutsche, projüdische und proisraelische Diskurs eine ähnliche Wirkung. »Für sie bedeutete er vor allem eine Anerkennung der jüdischen Leiden und Opfer.« Aus dieser geistigen Gemengelage entstand eine diffuse Koalition aus zahlreichen Pro-Israel-Vereinen und Initiativen, die durch die »zunehmenden Propaganda-Bedürfnisse Israels eine informelle Pro-Israel-Koalition« bilden. Dieses lose Netzwerk von Gruppen und Einzelpersonen stellt sich als ebenso schlagkräftig dar wie die »Israellobby« in den USA, so der Autor.

Religiöse Erbauungs- und Trivalliteratur hat mehr zum Israel-Mythos im Westen beigetragen als alles, was an wissenschaftlichen Abhandlungen in Bibliotheken zu finden ist. Es sind diese Legenden, die es schwer machen, zum realen Israelbild von heute vorzustoßen und es in die Öffentlichkeit zu tragen – dies zeigt das Buch von Daniel Cil Brecher allzu deutlich. Was Brechers Buch darüber hinaus in hervorragender Weise zeigt, ist der Mangel an rationaler Betrachtung des »Projektes Israel«, und zwar als Vorposten westlich-imperialer Interessen, so wie es Theodor Herzl selbst charakterisierte: »Für Europa würden wir dort ein Stück des Walles gegen Asien bilden, wir würden den Vorpostendienst der Kultur gegen die Barbarei besorgen.« Mit dieser Nützlichkeits-Argumentation hat der Vater des Zionismus in »Der Judenstaat« die Ziele seiner Glaubensgenossen legitimiert. Seine antideutschen Adepten würden heute sagen, Israel bilde »den Vorposten imperialer Macht gegen den Islamfaschismus«.

Ein exzellentes Buch, das hoffentlich nicht der Ignoranz und der »Schweigespionage« der politisch-medialen Klasse anheimfallen wird. Für alle, die Israel und den Nahostkonflikt für so komplex halten, dass man beides nicht begreifen könne, brächte dieses Buch etwas Licht in ihre geistig eingetrübten Ansichten. Angesichts der Indoktrination deutscher Schüler/innen in Gymnasien durch Vertreter der »Israellobby« – ein Skandal erster Güte – würde das Buch eine kongeniale Ergänzung zu einer Politpropaganda darstellen, die allen Regeln deutscher Bildungspolitik widerspricht.

Ludwig Watzal

Von außen und innen: Shlomi Eldars Gaza-Buch schildert die brutale Realität aus israelischer Perspektive

Von Helge Buttkereit

In Israel kennt jeder Fernsehzuschauer Shlomi Eldar. Lange Jahre arbeitete er für den staatlichen israelischen Rundfunk, heute ist er Reporter für den privaten Sender Kanal 10 und zuständig für die besetzten Gebiete. Bis zur Blockade des Gazastreifens war Eldar immer am Ort des Geschehens, wenn etwas passierte. Er hat sich über Jahre ein Netz von Kontakten aufgebaut, das bis hoch in die palästinensische Sicherheitsbehörde und zu deren langjährigem Chef Mohammed Dahlan reicht. Eldar war so als einer der ganz wenigen Israelis als Zivillist in den berüchtigten Flüchtlingslagern von Rafah oder Dschabaliya. Seine Beschreibung der heutigen Realität der Menschen vor Ort beruht auf eigener Anschauung. Zwar kann er seit 2006 nicht mehr einreisen, sein bereits vor sechs Jahren in Israel erschienenes Buch, das den deutschen Titel »Gaza – Bis zum bitteren Ende« bekommen hat, ist aber dennoch höchst aktuell, bewegend und oft genug erschütternd.

Eldar befasst sich mit allen Ebenen der Realität in Gaza. Mit der Wirtschaft, den Gefängnissen, der Elite, den Kindern oder auch den »Gastarbeitern« in Israel. Und natürlich auch mit der Gewalt von Seiten der Israelis wie der Palästinenser. Dadurch zeichnet er ein so eindrucksvolles wie bedrückendes Bild einer Realität, die so gänzlich verschieden ist von den glitzernden Hochhäusern Tel Avivs und doch gerade einmal eine Autofahrt von einer guten Stunde entfernt ist. Genau diese Perspektive, die gleichzeitig durch die intime Kenntnis der inneren Struktur der auf beengtem Raum lebenden palästinensischen Bevölkerung wie die Zugehörigkeit zur israelischen Gesellschaft bestimmt ist, macht den ganz besonderen Reiz dieses Buches aus.

Ein Schlüsselkapitel, in dem die ganze Problematik des Verhältnisses zwischen den